

renden philosophiegeschichtlichen Beitrag bei; *J. Domański*, *La république des lettres érasmiennne (177–191)*, scheint doch eher nur mühsam seine These von der „*respublica litteraria*“ belegen zu können, deswegen sei schon jetzt auf eine im Druck befindliche Studie von Josef Lössl verwiesen, die vergleichsweise einfach mit besagter Republik Erasmus' bekannt macht; *St.F. Brown*, *Godfrey of Fontaines and Henry of Ghent: Individuation and the Condemnations of 1277 (193–207)*, trägt eine für sich selbst anregende Frage vor, doch fragt sich der geneigte Leser nach der Verbindung mit dem Thema. Die üblichen Register: alte und mittelalterliche Autoren, moderne Autoren, Handschriften (209–221). Leider stolpert der Leser immer wieder einmal über entstellende Druckfehler; auch hätten einige Beiträge größere redaktionelle Sorgfalt verdient, um die sprachlichen Unebenheiten der überwiegend nicht muttersprachlichen Autoren zu glätten. Der Band belegt einmal mehr, wie intensiv Mediävistik gegenwärtig in Osteuropa betrieben wird.

R. BERNDT S. J.

ARNOLD, MATTHIEU, *Les femmes dans la correspondance de Luther*. (Études d'histoire et de philosophie religieuses, 78). Paris: Presses Universitaires de France 1998. 128 S.

Von Martin Luther sind 2650 Briefe erhalten; davon sind 83 an insgesamt etwa 40 Frauen gerichtet. Nur 9 Briefe, die von Frauen an Luther gerichtet wurden, sind aufbewahrt worden; von seiner Frau Katharina ist kein einziger Brief an ihn mehr vorhanden. Die vorliegende Untersuchung möchte aus einem begrenzten Textbereich erheben, wie Luther sich gegenüber Frauen verhalten hat und wie er ihre Stellung in Familie und Gesellschaft verstanden hat. Ein erstes Kapitel betrachtet seine Ratschläge für Mann und Frau in Ehefragen; hier wird sehr deutlich, daß seine Ehemoral die gleiche für Männer und Frauen ist (15); in der Bigamie-Affäre von Philipp von Hessen hat Luther allerdings erst spät auch an die Frage gedacht, wie es dabei den beiden Frauen erging (28). – Sodann werden die Briefe an Katharina zusammen mit Briefen an Ehefrauen von Freunden untersucht. An die Frau seines Freundes Jonas schreibt Luther, sie möge doch ihren Gatten von seinen ständigen Drohbriefen abbringen, oder er solle endlich seine Drohungen wahr machen (sie bestanden darin, bald ausführlicher schreiben zu wollen). Seine eigene Frau redet Luther mit vielen Abwechslungen an, gelegentlich mit „mein Herr Käte“ oder mit „Eure Heiligkeit“ oder er schreibt der „Tiefglereten frauen Katherin Lutherin“; in einem Brief an den bereits genannten Justus Jonas heißt es: „*Salutat te mea Dominus Ketha, quae vectat, colit agros, pascit et emit pecora, braxat etc. Inter haec et Bibliam legere est aggressa sub pollicitatione 50 fl., si ante Pascha finierit; ist großer Ernst da. Iam librum quintum Moisi attingit.*“ (41) – Des weiteren werden die Briefe Luthers an Herrscherinnen oder adlige Damen untersucht und an ehemalige Nonnen und Witwen; am Schluß werden seine brieflichen Bemerkungen über sog. „Hexen“, Besessene und Prostituierte behandelt. Luther konnte bereits in seinem Traktat über die Ehe von 1522 Männer verspotten, die sich zu gut dafür seien, auch einmal Windeln zu waschen (98). Insgesamt geben seine Briefe an Frauen nicht nur einen sehr lebendigen Eindruck von seiner Persönlichkeit und von seinem Humor, sondern auch von den zeitgenössischen Verhältnissen. Im Vergleich zu vielen anderen zeitgenössischen Texten sind sie auch beachtliche Zeugnisse der Anerkennung einer fundamentalen Gleichberechtigung. Im Anhang des Werkes werden die behandelten Briefe nach zeitlicher Reihenfolge und der alphabetischen Reihenfolge der Adressatinnen aufgelistet. Es folgt eine zehnsseitige Auswahlbibliographie.

P. KNAUER S. J.

HERZOG, MARKWART, „*Descensus ad inferos*“. Eine religionsphilosophische Untersuchung der Motive und Interpretationen mit besonderer Berücksichtigung der monographischen Literatur seit dem 16. Jahrhundert (Frankfurter Theologische Studien, 53). Frankfurt/M.: Josef Knecht 1997. XII/510 S.

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung, welche die überarbeitete Fassung einer 1995 von der Philosophischen Hochschule der Jesuiten in München angenommenen Dissertation darstellt, sind die vielfältigen Ausprägungen, die der christliche Glaube an den Abstieg Christi in das Reich des Todes im Lauf der Jahrhunderte erfahren hat. Dabei